

Die SOB fährt bis nach Bern

Die Südostbahn setzt in den neuen Direktverbindungen Bern–Zürich–Chur auf Komfort.

Peter Hummel

Die wichtigste neue Inlandverbindung im morgen in Kraft tretenden neuen Fahrplan wurde in der Ostschweiz initiiert: Die Schweizerische Südostbahn AG (SOB) wertet mit ihrem «Aare Linth»-Zug die Interregiolinie 35 Bern–Zürich–Chur markant auf: Erstens bietet sie erstmals seit Jahrzehnten wieder regelmässige direkte Verbindungen auf dieser Strecke (sogar im Stundentakt), und zweitens setzt sie die beliebten kupferfarbenen Traverso-Kompositionen ein, die mehr Komfort und Service bieten als die auf dieser Strecke bisher eingesetzten Doppelstockzüge. Neben bequemeren Sitzen gehört dazu eine Bistro-Ecke mit Imbiss- und Getränkeautomaten.

Ein Wermutstropfen für die SOB ist allerdings, dass während des Bahnhofumbaus Bern bis 2027 wegen zu kurzer Perronlängen kein Einsatz von Dreifach-Garnituren möglich ist. Deshalb werden von Montag bis Freitag zwei Umläufe zu Hauptverkehrszeiten von den SBB abgedeckt. Von Anfang an geplant war bei diesem dritten SOB-Interregio (nach Voralpen-Express und Treno Gottardo) eine Koproduktion beim Lokführer-Einsatz: Die SOB führt die Züge von Zürich nach Chur, die SBB nach Bern. Auf all ihren Zügen setzt die SOB aber durchgehende eigene Kundenbegleiter ein (und die SBB die ihrigen).

Thomas Küchler, Vorsitzender der SOB-Geschäftsleitung, bedauert zwar diesen ungeplanten Mischbetrieb. Dennoch

unterstreicht er die Bedeutung dieses dritten Zugs für das Konzept der optimierten Betriebsgrösse: «Erst mit diesem «Netzschluss» kann die vorhandene Kapazität ausgelastet und die Wirtschaftlichkeit verbessert werden.»

Durch ausgeklügelte Umlaufpläne kann der Aare Linth wie auch der Treno Gottardo via die Knotenpunkte Arth-Goldau, Luzern oder Pfäffikon mit dem Voralpen-Express rotieren und damit auf die Stammlinie eingefädelt werden für den etwa 14-täglichen Unterhalt im Servicezentrum Herisau. Und weiter betont Küchler: «Mit dieser Erweiterung bedienen wir bis auf Biel und Winterthur alle grösseren Städte der Deutschschweiz; die SOB avanciert von einer regionalen zu einer nationalen Transportunternehmung im ÖV – ein Quantensprung.»

Mit diesem dritten Fernverkehrszug Aare Linth erreicht die SOB jedenfalls die Vorgabe, welche die beiden Verkehrsexperten Professor Ulrich Weidmann und Professor Matthias Finger vor just 10 Jahren für eine eigenständige SOB-Zukunft als unabdingbar erachten: eine Verdoppelung der erbrachten Verkehrsleistung.

Vom Gegenspieler zum Partner

Zur Vorgeschichte: 2014 bewirbt sich die SOB mit einem ersten Konzept Treno Gottardo um die Konzession für die Gotthard-Bergstrecke, das aber aufgrund der damaligen BAV-Parameter (reiner Regionalverkehr) chancenlos war. Animiert durch die



Die beliebten kupferfarbenen Traverso-Kompositionen fahren neu auch auf der Strecke Bern–Zürich–Chur. Bild: Thomas Kessler/PD

Politik und eine veränderte Ausgangslage unternimmt die SOB 2016 einen zweiten Anlauf. Klar ist, dass nur mit einem eigenwirtschaftlichen Konzept eine Chance besteht: Zu den beiden Gotthard-Ästen ab Basel und Zürich braucht es deshalb eine weitere, profitable Strecke zur Quersubventionierung; nachdem sich Zürich–St. Gallen–Chur bald einmal als zu ambitiös

erweist, kommt Bern–Chur als ideale Relation ins Spiel.

Dieses Konzept ist nun so seriös, dass die SBB in Bedrängnis kommen. 2017 lädt das BAV zu Konzessionsgesprächen ein zwischen SBB und SOB sowie BLS, die auch wieder in den Fernverkehr einsteigen will. Die Botschaft des BAV ist klar: Gesucht ist eine Mehrbahnenlösung – beide Regionalbahnen sollten

eine Rolle als möglicher Challenger der SBB spielen können. SBB und BLS können sich in der Frage der Konzession aber nicht einigen; SBB und SOB verhandeln bilateral über eine Kooperation weiter.

Touristisches Potenzial nutzen

Begleitend zu den neuen Zügen hat die SOB auch eine digitale

Plattform für die touristische Vermarktung aufgelegt. Die SOB wird damit zum willkommenen Steigbügelhalter für bisher vernachlässigte Regionen wie Schwyz, Uri und die Leventina. Und genauso wie es die Marktfreiheit der SOB etwa erlaubte, kreative Angebote mit Destinationen wie Andermatt Swiss Alps zu kreieren, wird für diesen Winter in Zusammenarbeit mit der RhB ein Skipass-Kombi für Davos-Klosters geschnürt. Thomas Küchler sieht auch für den Aare Linth erhebliches touristisches Potenzial, etwa in der Promotion des schmucken Oberaargaus oder der Region Glarnerland/Walensee/Flumserberge.

Interessant, dass jüngst auch die SBB bekundet haben, mit Freizeitverbindungen vermehrt auf die touristische Karte zu setzen. Die SOB ist allerdings im Vorteil, dass sie mit dem Traverso über ansprechenderes Rollmaterial verfügt, auch wenn es sich nur um eine edlere Flirt-Version handelt. Küchler hat weitere Pläne hätte: «Aus Kapazitätsgründen werden wir in den nächsten Jahren wohl erstmals Doppelstock-Triebzüge bestellen.» Nachdem die SOB auf dem nationalen Netz bereits eine gute Performance gezeigt habe, rechnet er sich nämlich gute Chancen aus, bei der nächsten Konzessionsvergabe 2024/25 vom BAV zusätzliche Linien im Raum Ost-/Zentral-schweiz zugesprochen zu erhalten, um auf den grossen Fahrplanwechsel 2028/29 Effizienz und Synergien weiter steigern zu können.

Hyperaktive Erziehungsberechtigte

Das Theater St. Gallen spielt in der Lokremise die Elternabend-Komödie «Frau Müller muss weg» von Lutz Hübner und Sarah Nemitz.

Bettina Kugler

Der ganze Horror eines Abends auf zu kleinen Stühlen ist sofort gegenwärtig, wenn die vernünftige Katja den Lichtschalter gefunden hat und das Schulzimmer illuminiert. In diesem Raum soll die Stunde der Abrechnung stattfinden; Katja und vier weitere Elternteile warten nur noch auf Frau Müller, Lehrperson der Klasse 5b. Bis diese endlich hereinflattert, im sozial engagierten Biotextil-Look, die schwere Robert-Habek-Tasche unterm Arm, ist eigentlich schon alles gesagt. Dabei hat Frau Müller doch nur lächerliche zwei Minuten Verspätung. Es geht im Grunde sowieso nicht um sie, auch nicht um das Wohl der Kinder. Das Problem liegt bei ihren hyperaktiven Eltern und deren Anspruchshaltung.

Ein Teil des Publikums mag mit dem Plot der vielgespielten Komödie bereits vertraut sein, denn Sönke Wortmann hat das Erfolgsstück «Frau Müller muss weg» von Lutz Hübner und Sarah Nemitz 2015 verfilmt. Ansonsten kennt man die Situation und die Typen, die in Anja

Horsts Inszenierung in der Lokremise zusammenfinden, zumindest vom Hörensagen, wenn nicht aus eigener Erfahrung. Mit den Noten ihrer Sprösslinge unzufriedene, von Abstiegsängsten geplagte Eltern proben den Aufstand: Sie tun sich zusammen und wollen, auf zivilisierte Weise und mit einer ausgeklügelten Strategie, die Lehrerin absägen. Das soll ihr möglichst emotionslos beigebracht werden.

Ohne Gymnasium ist die Zukunft im Eimer

Eine halbe Stunde, höchstens, dann will Elternvertreterin Jessica Sonderegger das Traktandum durchgezogen haben. Es könnte also ein kurzer Abend werden. Die Absicht ist klar, die Messer sind gewetzt, der böse Satz geht allem, was noch kommt, voraus: «Frau Müller muss weg!» Doch erst muss man noch mal kurz die Köpfe zusammenstecken. Wenig später läuft die Sache ziemlich aus dem Ruder, die Emotionen kochen hoch – und alles kommt, wie sich das für eine gut geschriebene, auf Pointen zielende Komödie gehört, am Ende völlig anders. Die

Bühne von Andreas Walkows sagt ohne Worte ziemlich viel, nämlich: dass es abwärts geht, entweder für die Kids oder für ihre Lehrerin Frau Müller. Die Spielfläche ist angeschrägt, die Wandtafel am Boden; daneben lädt eine Turnmatte zu Locke-

rungsübungen ein. Man wird sie brauchen. Brüche hat der Text keine vorgesehen. Die Figuren sind schnell durchschaut und deshalb durchaus eine Herausforderung: An jeder Ecke lauert das Klischee. Da müssen sich Pascale Pfeuti als die taffe Kar-

rieremutter Jessica, Oliver Losehand als der im Fördern übereifrige Arbeitslose Gregor und Anja Tobler als seine Ex-Affäre (alleinerziehende Kunstvermittlerin) ziemlich ins Zeug legen.

Vielmehr, sie dürfen sich nicht zu sehr mitreissen lassen

von ihrer Rolle, um irgendwie noch zu überraschen. Leichter hat es Diana Dengler in der Titelrolle: Obwohl das Plädoyer für ihre pädagogischen Prinzipien wirklich nicht als atemberaubender dramatischer Monolog bezeichnet werden kann, spielt sie sich als Sympathiefigur wunderbar in Rage. Wütend schüttelt sie die Korkenzieherlocken und hat irgendwann das Heft wieder in der Hand. Wie da die aufsässigen Eltern plötzlich artig dasitzen und mitarbeiten: Eigentlich widerspricht das Frau Müllers Berufsethos.

Fabian Müller und Christian Hettkamp geben das Homopaar mit ziemlich klarer Rollenverteilung. Urs gluckt und zickt, alles natürlich nur zum Wohle des kleinen Lukas; Patrick denkt eher an die Zukunft, und immer ist da dieses Zauberwort: Gymnasium! Einen Abend lang kann man darüber lachen und so tun, als handle es sich um Probleme der anderen. Warum diese anderen aber so unsäglich herumkaspern und sich im Namen ihrer Kinder aufspielen: Darüber einmal gründlich nachzudenken, würde sich lohnen.



Zum Wohl der Kinder: Frau Müller (Diana Dengler, Mitte) soll die Klasse abgeben. Die Eltern (Anja Tobler, Fabian Müller, Christian Hettkamp, Oliver Losehand, Pascale Pfeuti) machen Druck. Bild: Tanja Dorendorf